

aft schneib's die Kūah von da Alm“. Die weitere Verwendung des Palmbuschens findet Erwähnung, wenn von den Wetterregeln und vom Gewitter die Rede ist.

#### *Das Godl-Geschenk (Tauf- oder Firmpate):*

Zu Allerheiligen bekamen die Buben einen vom Bäcker gebackenen „Hirsch“ und die Mädchen eine „Henne“.

Zu Ostern bekamen die Buben und Mädchen von ihrem Göd oder von ihrer Godl die einst heiß erwartete, aus süßem Weißbrot hergestellte große „Brezn“. Grundsätzlich lassen sich bei den österlichen Brot- und Gebäckformen drei Gruppen unterscheiden: die Fastengebäcke, die Patenspenden und die eigentlichen Osterbrote oder Weihebrote, wobei einzelne Brotformen gleichzeitig in zwei oder auch in allen drei Gruppen angetroffen werden können. So verhält es sich z. B. mit der Breze (von lat. „brachium“ = Arm, klosterlateinisch „brachitium“ = Gebäck in Gestalt verschlungener Arme). Wie früher die Faschingskrapfen nur im Fasching, so wurden die Fastenbrezen nur in der Fastenzeit hergestellt. Gemeint sind hier die Laugenbrezen – rohe Weißbrotteigrollen werden zunächst in Holzaschenlauge gesotten, dann in Brezenform gebracht und gebacken. Noch heute gehören kleine Brezen zum Schmuck der Palmbuschen. Große Milchbrotteig-Brezen gehören zu den Gebildbroten beim österlichen Godl-Geschenk.

#### *Das Heilige Grab*

In Schwoich sind leider nur mehr Bruchstücke des einstigen barocken Heiligen Grabes vorhanden, besser gesagt übriggeblieben. Eine Neubelebung ist, obwohl dies in vielen anderen Gemeinden geschieht, nicht mehr möglich; somit ein echter Verlust. Das Heilige Grab ist Sinnbild des Kreuzestodes Christi und des Sieges über den Tod in der Auferstehung. Das Geheimnis von Tod und Auferstehung wird hier bildhaft und dadurch verständlich dargestellt.

Nachrichten über Heilige Gräber reichen in Tirol bis ins 15. Jahrhundert zurück. Unter dem Einfluß der Jesuiten finden sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weitere Verbreitung und erleben im frühen 17. Jahrhundert eine erste Blüte. Das Heilige Grab – zumindest in Tirol – ist vermutlich älter als die Weihnachtskrippe, die ihrerseits wieder älter als die Fasten- und Passionskrippe ist. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts waren die Heiligen Gräber in Tirol eine weit verbreitete Einrichtung. Mit dem Aufschwung der Malerei begannen sich immer bessere Künstler mit der Herstellung kulissenartiger Aufbauten zu beschäftigen. Hier konnte sich der ganze

Phantasie reichum des Barocks voll entfalten. Der Chronist erinnert sich noch an das Heilige Grab in unserer Pfarrkirche, das den alten Presbyteriumraum ausfüllte, wahrlich ein kulturhistorisch wertvolles „Theatrum sacrum“!

Das Verbot Kaiser Josephs II. 1782, mit dem die Grablegungs- und Auferstehungszeremonien unterbunden wurden, schien den prachtvollen Heiligen Gräbern ein Ende zu bringen. Seinen Anforderungen entsprechend mußte in der Folge in den Kirchen die Aufstellung der Heiligen Gräber unterbleiben. Schon sechs Wochen nach dem Tode Josephs II. 1790 wurde das Verbot jedoch aufgehoben, die alten Gräber wurden wieder aufgestellt und neue wurden geschaffen. Einen weiteren Rückschlag gab es in der Zeit der bayerischen Besetzung (1805–1814) mit einem neuerlichen Verbot. Nach der Wiedervereinigung Tirols mit Österreich wurden auch die Heiligen Gräber wieder aufgestellt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der alte Brauch neuerlich kritisiert. Grund dafür war die feierliche Aussetzung des Allerheiligsten, die im Widerspruch zur Liturgie stand. Diese Kritik fand jedoch wenig Gehör.

Prof. R. Sinwel berichtet 1930 über den Besuch der Heiligen Gräber am Karfreitag:

„Ein großer Teil des Tages ist dem Aufenthalt in der Kirche und dem Besuche des Heiligen Grabes in den Kirchen des eigenen Dorfes und der Nachbarorte gewidmet. So ein Heiliges Grab ist wirklich erbaulich und sehenswert. Die Kirchenfenster und Seitenaltäre sind mit schwarzen Tüchern verhängt. Kein heller Klang unterbricht die Stille – die Glocken sind tags zuvor ‚nach Rom geflogen‘ und werden durch miß-tönige Holzklappern und ‚Karfreitags-Ratschen‘ ersetzt. Kein lichter Kerzenschein erhellt den nächtlich düsteren Raum. Aber das Presbyterium ist kunstvoll in einen bühnenartigen Aufbau verwandelt. Im Vordergrund sieht man den Leichnam Christi in einer Nische liegend oder aufgemalt, daneben zwei römische Legionssoldaten mit Helm, Schild und Lanze. Nach rückwärts reihen sich, gleichmäßig sich verjüngend, bogenförmige, steingraue Kulissen, sodaß das Ganze einer tiefen Felsgrotte gleicht, in der zuhinterst das Allerheiligste ausgestellt und ein leeres Golgathakreuz aufragt. Die Kulissen sind über und über mit bunten, wassergefüllten Glaskugeln besetzt, hinter denen Kerzenflammen flackern; auf dem Boden der Grotte wechseln solche ‚Grabkugeln‘ mit Blumenstöcken. Je tiefer die Grotte, je zahlreicher und bunter die Lichter, umso schöner wird es erachtet. Daran können sich kleine und große Kinder nicht sattsehen.“

Im Zweiten Weltkrieg wurden einige Heilige Gräber zerstört; die einschneidendste Zäsur war jedoch die Liturgiereform 1956, die von vielen Ortsseelsorgern völlig falsch interpretiert wurde. Erst in den letzten Jahren hat ein Umdenken begonnen und zur Wiederaufstellung der Heiligen Gräber geführt, sofern sie noch in den Dachböden der Pfarrhäuser und Kirchen „schlummerten“.